

Märchen aus Afrika



Carl Meinhof (Hrsg.)

# MÄRCHEN AUS AFRIKA



Anaconda

Der Text der folgt der Ausgabe *Afrikanische Märchen*.  
Jena: Eugen Diederichs 1917. Orthografie und Interpunktions  
wurden unter Wahrung sprachlich-stilistischer Eigenheiten  
auf neue Rechtschreibung umgestellt.  
Im Anaconda Verlag erschien diese Märchensammlung  
erstmals 2018.

Diese Publikation enthält Links auf Webseiten Dritter, für deren  
Inhalt wir keine Haftung übernehmen, da wir uns diese nicht zu  
eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt  
der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

I. Auflage  
© 2025 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen  
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Alle Rechte vorbehalten.  
[produktsicherheit@penguinrandomhouse.de](mailto:produktsicherheit@penguinrandomhouse.de)  
(Vorstehende Angaben sind zugleich  
Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Katja Holst, Frankfurt am Main  
Umschlagmotiv: Adobe Stock / Ardea-studio, ladybirdanna  
Satz und Layout: [www.paque.de](http://www.paque.de)  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7306-1511-9  
[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

# **Inhalt**

Vorwort .....	9
---------------	---

## **Suaheli**

Sultan Darai .....	13
Der kluge Arzt oder die Todesfurcht als Heilmittel .....	62
Geschichte von Seliman bin Daud .....	63
Eine Frau für hundert Rinder .....	67

## **Ostafrikanische Bantu**

Das Schwein und der Mensch .....	75
Die Ursache des Todes .....	79
Das Märchen von der verlorenen Schwester .....	81
Die Geschichte von Kombe .....	83
Das Märchen vom Mrile .....	86
Geschichte von den Steppentieren und der Ratte .....	95
Imana und der habgierige Sebgugugu .....	98
Imana und die kinderlose Frau .....	103
Ein Mann und seine Freunde .....	104
Der Löwe und der Hase .....	104
Der Frosch und der Löwe .....	107
Die Reiherfeder .....	108
Die Schildkröte und der Elefant .....	112
Der Hase und der Mensch .....	114
Der böse Hase .....	117

## **Südostafrika**

Der Tausendkünstler der Ebene .....	120
Sabulana, die Freundin der Götter .....	129

Märchen von Chuveane . . . . .	133
Das Märchen von der Schildkröte . . . . .	140
Kholomodumo . . . . .	144
Vom Milchvöglein und vom Menschenfresser . . . . .	146
Usembeni oder die Werbung des Usikulumi . . . . .	153

## Südwestafrika

Die Geschichte von der Pantherschildkröte . . . . .	157
Der Schakal und das Sonnenschaf . . . . .	159
Wie der Elefant die Namafrau heiratet und betrogen wird . . . . .	160
Wie die Hyäne Hochzeit machte . . . . .	163
Vom Wolf und vom Fuchs . . . . .	164
Die schöne Tjaratjondjorondjondjo . . . . .	169
Die Hyäne und der Schakal . . . . .	172

## Westafrikanische Bantu

Der Sohn des Kimanaueze und die Tochter von Sonne und Mond . . . . .	179
Der Mann und seine vier Söhne . . . . .	188
Das Rebhuhn heiratete fünf Frauen . . . . .	194
Das Märchen von der Tiergemeinde . . . . .	201
Eine Geschichte von der Schildkröte . . . . .	206
Der Leopard und die Schildkröte . . . . .	208
Die Nussdiebe . . . . .	212
Zwei Brüder . . . . .	221
Die Landschildkröte und das Flusspferd . . . . .	225
Der Leopard und die Antilope . . . . .	228
Das Chamäleon und der Erdsalamander . . . . .	230

## **Westafrikanische Sudanesen**

Mond und Sonne . . . . .	232
Ejevi . . . . .	233
Die Fabel von dem Königsohn Safudu Kwaku . .	238
Der Elefant und die Spinne . . . . .	240
Die Wespe, die Spinne und die Ratte stehlen der Hyäne Honig . . . . .	242
Von vier Brüdern . . . . .	244
Elefanten-Fabel . . . . .	255
Raupe und Schmetterling . . . . .	256
Geschichte des Königreichs Uagadu . . . . .	257
Die Geschichte von dem Schakal und der Hyäne	266

## **Westafrikanische Hamiten**

Der Schakal . . . . .	272
Die Geschichte von den zwei Mädchen, die dieselbe Mutter und denselben Vater hatten .	274
Die Pilgerfahrt nach Mekka . . . . .	281
Das schlechte Mädchen und seine Strafe . . . .	285
Geschichte von zwei jungen Männern und vier jungen Mädchen . . . . .	292
Die Geschichte von dem Azbin-Pferd . . . . .	296
Der Mann und seine Frau und die Greisin . . .	300
Der Ziegenbock auf der Pilgerfahrt . . . . .	310
Geschichte eines Schaanbi und seiner Braut . .	316
Geschichte eines Sultans . . . . .	323
Fricha und die beiden kleinen Mädchen . . . .	324
Eine Diebsgeschichte . . . . .	327

## **Nordostafrika**

Die Wildente, der Fuchs und der Rabe .....	330
Geschichten von Abu Nuwas .....	333
Der unglückliche Hirte .....	333
Die Maus, der Frosch und die Eidechse .....	334
Die dummen Eheleute .....	336
Der Hase .....	337
Zwei Freunde .....	337
Ein dummer Mann und eine kluge Frau .....	340
Der Löwe der Steppe .....	343
Der Löwe und die neun Hyänen .....	351
Bestrafung des Verführers .....	353

## **Ostafrikanische Hamiten**

Der Hase .....	355
Die Geschichte von den Hyänen und ihrem Zauberdoktor .....	358
Die Strafe Gottes .....	360
Die Geschichte von dem menschenfressenden Ungeheuer und dem Kind .....	361
Ule und Lue .....	365

# Vorwort



ie sind geborene Erzähler, meine afrikanischen Freunde, und Märchen kennen sie alle. Es ist nur schwer, den Fluss der lebendigen Rede, der noch durch eine lebhafte Gebärdensprache unterstützt wird, in der Schrift festzuhalten. Fängt man an zu schreiben, dann ermüdet der Erzähler leicht und begnügt sich damit, nur kurz den Inhalt wiederzugeben. Darum erscheint manches Märchen hier zu knapp in seiner Form. Als ein Muster afrikanischer Freude an der Breite mag aber das erste Märchen vom Sultan Darai dienen.

Aus mancherlei Quellen stammen diese Märchen – aus Sammlungen volkstümlicher Stoffe, Grammatiken, Wörterbüchern, Zeitschriften. Die sie aufzeichneten, waren zumeist Missionare – auch Gelehrte, wie Dr. Büttner und Professor Westermann gehören dazu –, aber auch Lehrer, Beamte, Sprachforscher haben an der Aufzeichnung der Märchen mitgearbeitet.

Längst nicht alle sind zu Wort gekommen, denn der Stoff ist überreich und Afrika ist groß. Mit besonderer Vorliebe habe ich die Aufzeichnungen Deutscher und die Märchen aus deutschen Kolonien herangezogen, aber einige Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen habe ich beigefügt. Freilich sind die englischen Aufzeichnungen auch zum Teil von Deutschen verfasst, die aber, wie Schoen, Reichardt, Krapf, Koelle, Westermann und andere, sich der englischen Sprache bedienten, wo sie auf englische Leser rechneten.

Nordafrika habe ich sehr zurücktreten lassen, da hier die arabische Märchenwelt das Feld beherrscht. Freilich, auch in Ostafrika ist der indisch-persisch-arabische Einfluss groß, wie die Suaheli-Geschichten dem

Kenner bald zeigen werden. Aber man kann diese fremden Gäste unmöglich alle ausschalten. Dass sie zwischen den anderen mit mehr afrikanischem Gepräge stehen, gibt ein richtiges Bild von der Wirklichkeit.

Manches habe ich unverändert den Quellen entnommen. Bei anderen Stücken habe ich den Ausdruck gefeilt, um die Übersetzung vergessen zu lassen. Unverständliche Afrikanismen und Bezeichnungen habe ich durch Bekanntes ersetzt, sodass der Leser nun ungehindert seine Straße ziehen kann. Im Suaheli ist möglichst gründlich das afrikanische Original verglichen – wie ich hoffe, zum Nutzen der Übersetzung. Für freundliche Hilfe bei der Übersetzung aus dem Französischen habe ich Frau E. Strauß-Olsen zu danken.

Mancher Leser wird enttäuscht sein, wenn er die Märchen nicht so roh und barbarisch findet, wie er annahm. Die Afrikaner sind eben nicht Wilde, sondern Menschen, und ihre Denkweise, wie sie sich in ihren Märchen ausspricht, verdient unsere Aufmerksamkeit. Wenn der Leser sich bewegen lassen würde, nun nicht nur dieses Buch zu lesen, sondern sich auch näher mit der Kunst und Kultur des afrikanischen Kontinents zu befassen, dann wäre das der beste Erfolg dieses Buches. Denn dann hätte das Buch dazu beigetragen, den Afrikanern Freunde zu werben.

Die Form der Märchen ist im Allgemeinen sehr gleichartig. Wo arabischer Einfluss vorliegt, liebt man gelegentliche Anlehnung an Personen der alten Geschichte, David und Salomo erscheinen im Suaheli-Märchen, Harun er Raschid in den Schnurren von Abu Nawas. Bei einigen Stämmen finden sich öfter wiederkehrende Wendungen zum Anfang und zum Schluss, so bei den Ewe in Togo: »Die Fabel kommt

weit her, sie fällt auf ...«, und nun beginnt die Erzählung. Beim Märchen vom Sultan Darai gibt der Erzähler zum Schluss sich selbst als Sohn des bettelhaften Helden der Geschichte aus, um so die Aufmerksamkeit und die Gebefreudigkeit auf sich zu lenken. Dabei versäumt er nicht, die Mängel der Erzählung auf den Erfinder des Märchens zu schieben, ihre Schönheiten aber den Zuhörern zuzuschreiben, die ihn durch die Spannung, mit der sie der Erzählung folgten, gestärkt haben. Andere hören auf mit einem einfachen »Es ist aus!« oder »Das ist das!«. Oder sie betonen, dass sie die Geschichte selbst von anderen gehört haben – einer gibt sogar an, von wem und wann. Andere bezeichnen die Erzählung nur als Rest einer vollständigeren Geschichte, die verloren gegangen ist. Im Ewe sagt man statt der hier mitgeteilten Wendung auch: »Damit hat mich gestern eine alte Frau betrogen, und damit betrüge ich euch heute.«

Hamburg, im Dezember 1916

Carl Meinhof



# سُلْطَانٌ دَرَاءٌ

## Sultan Darai

Es war einmal ein Mann, dem war seine Frau gestorben, und er wohnte nun lange Zeit allein. Dann fing er an zu verschwenden; alles, was er hatte, verlor er, weil er es durchbrachte. So war er denn nun ein Bettler und ging in allen Häusern herum und bettelte, bis er etwas bekam. Und als die Tage vorübergegangen waren, da

konnte er in den Häusern, wo er gewöhnlich vorgesprochen hatte, nichts mehr bekommen. Da wandte er sich denn zum Kehrichthaufen und kratzte darauf wie ein Huhn, bis er ein paar Körner Hirse fand. Die nahm er dann und aß sie, und so trieb er es manchen Tag. Eines Tages war er wieder zum Kehrichthaufen hingegangen und hatte da gescharrt. Da fand er einen achtel Taler. Dann beugte er sich wieder nieder und scharrete weiter, aber er fand auch nicht ein Körnchen Hirse. »Ach, ich habe diesen achtel Taler gefunden, da will ich denn meiner Wege gehen und schlafen.« Und so ging er denn nach Hause, nahm Wasser und trank es und kaute etwas Tabak. Das war alles, was er an dem Tag bekam: der achtel Taler und Wasser zu trinken und Tabak zum Kauen. Und dann stieg er auf seine Bettstelle und schlief.

Als es Morgen geworden war, ging er seiner Wege zum Kehrichthaufen und schaute die große Straße entlang und sah einen Bauern, der kam mit einem Korb aus Zweigen. Und er rief ihn: »Du, Bauer, was trägst du da in deinem Korb?« Und er sagte zu ihm: »Gazellen, Gazellen!« Und er rief ihn: »Bring her, bring her!« Es standen aber drei Leute dabei, die sagten zu ihm: »Du, Bauer, du hast wohl nichts zu tun?« »Wieso, meine Herren?« »Der Bettler hat nichts, rein gar nichts.« Und er sagte zu ihnen: »Vielleicht, meine Herren, hat er etwas.« »Aber er hat nichts, du siehst ihn doch selbst, er geht nicht weg vom Kehrichthaufen, da kratzt er immer wie ein Huhn und bekommt alle Tage zwei Körner Hirse, davon lebt er; wenn er etwas hätte, würde er dann eine Gazelle kaufen, würde er sich nicht lieber Hirse kaufen und essen? Er kann sich selbst nicht ernähren, wie soll er eine Gazelle füttern?« Und der Bauer sagte zu ihnen: »Ja, meine Herren, ich

kenne ihn nicht, ich habe meine Waren hierhergebracht, und immer, wenn mich jemand ruft, antworte ich ihm, und wenn er zu mir sagt: »Komm her!«, dann gehe ich hin. Wie soll ich wissen, ob der eine ein Käufer ist und der andere ist kein Käufer? Soll ich mich mit den Leuten streiten? Wenn ich meine Ware hergebracht habe, soll ich dann nicht hingehen, wenn ich gerufen werde? So ist es doch Sitte für den, der Waren austrägt; er geht hin, wenn er von irgendjemand gerufen wird, mag der nun klein oder groß sein, mag es eine Frau oder ein Armer oder ein Bettler sein, ich weiß das nicht, ich trage meine Waren herum, und zu jedem, der mich ruft, gehe ich hin.« »Ach, genug, du hörst nicht auf unsere Worte, die wir zu dir gesagt haben, wir haben doch seine Wohnung gesehen, und wir kennen ihn und wissen, dass er kein Käufer ist.« Und ein zweiter erhob sich und sagte: »Nun, wozu diese Worte, vielleicht hat Gott ihm gegeben, oder wenn Gott ihm geben wird, wird er dir dann sagen, heute habe ich Herrn Dingsda etwas gegeben? Komm, wir wollen zuschauen.« Und der Dritte stand auf und sagte: »Nun, sind die Zeichen des Regens nicht die Wolken? Aber wir haben bisher kein Zeichen davon gesehen, dass er etwas bekommen hat.« Und der Bauer stand auf und sagte: »Ich, meine Herren, werde hingehen und werde dem Mann zuhören, der mich da ruft, denn ich bin von unserem Dorf weggegangen, und bis ich hierhergekommen bin, bin ich von vielen Leuten angerufen worden, es können wohl fünfzig oder mehr gewesen sein, und es war kein Einziger dabei, der etwas gekauft hat. Und doch waren es alles reiche Leute, durchaus nicht arm, und sie haben trotzdem nichts gekauft, und allen diesen habe ich die Ware gezeigt, und sie haben sie besehen, und schließlich sind sie weggegangen und

haben zu mir gesagt: ›Nimm es wieder mit!‹ Überall, wohin ich kam, war es dieselbe Geschichte: ›Bring die Gazellen!‹ Dann habe ich sie gebracht, und sie haben sie besehen: ›Ach, es ist gut, sie sind zu teuer, nimm sie wieder mit!‹ Und dann habe ich sie wieder mitgenommen, habe mich aufgemacht und bin weitergegangen. – ›Du, Bauer, du da, bring die Gazellen, bring sie her!‹ Und dann habe ich sie gebracht und habe abgesetzt, und sie haben sie besehen: ›Ah, schöne Gazellen, aber sie sind teuer, nimm sie wieder mit!‹ Und dann nahm ich sie wieder mit, und ich bin nicht böse geworden. Das ist einmal so Sitte beim Herumtragen von Waren, man wird hierhin und dahin gerufen, man muss absetzen und wieder aufnehmen, und ich ärgere mich nicht dabei, denn das ist die Sitte beim Handeln. Du weißt doch nicht, ob einer kaufen wird, du denkst, dieser wird kaufen, der wird kaufen, bis du einen Käufer findest, der etwas kauft.«

»Na schön, du glaubst nicht, was wir dir gesagt haben, und bringst viele Worte und viele Redereien vor, geh deiner Wege, armer Kerl.« Genug, die drei Leute sagten: »Hm, wir wollen doch ihm nachgehen und dem Bettler zusehen, ob er wirklich kauft.« »Ach, mein Herr, wo soll er etwas herbekommen? Was sind das für Worte, pah, kein Zeichen, dass er etwas bekommen hat, ist zu sehen gewesen. Nachdem seine Frau gestorben ist, hat er all sein Geld ausgegeben und hat alles verschwendet, und es mag wohl drei Jahre her sein, seitdem kennt er kein warmes Essen mehr in seinem Magen. Nun, wenn ein Mensch nicht einmal mehr warmes Essen in den Leib bekommen kann, und sei es nur alle zehn Tage, wie soll der etwas haben, um sich Gazellen zu kaufen! Aber wir wollen einmal hingehen und zusehen, Bauer, wir wollen hingehen und jenem

Verschwender zusehen, der sich so aufregt und nach dir schreit und dich nur stört mit deiner Last auf dem Kopf, wir wollen hingehen und zusehen, ob er wirklich kauft. Wenn er nicht kauft, wollen wir ihm jeder eins mit dem Stock geben, damit er es nicht wieder tut und einen Menschen, den er mit einer Last gehen sieht, nicht wieder anruft.« Und sie gingen bis zu ihm hin: »Nun, hier sind die Gazellen, ›Ich will Gazellen, ich will Gazellen!‹, hier sind sie, Worte sind keine Taten, pah! Du möchtest es mit den Augen haben, aber kannst es nicht mit der Hand greifen.« Und der Arme sagte zu dem Bauern: »Was kosten deine Gazellen?« Und die drei Leute sprangen auf ihn zu: »Du Lügner, du, du weißt ganz gut, dass die Gazellen alle Tage verkauft werden, zwei für einen viertel Taler.« »Schön«, sagte er zu ihm, »ich möchte eine für einen Achtel.« »Du Lügner du, hast du denn einen achtel Taler, wo hast du den herbekommen?« Und er gab ihm einen Nasenstüber. »Warum hast du mir ohne Grund einen Nasenstüber gegeben, mein Herr? Was habe ich dir getan? Habe ich dich geschimpft? Habe ich dich ausgepfiffen? Habe ich dir das Deine genommen? Ich rufe diesen Mann mit den Gazellen, um ihm von seinen Gazellen abzukauen, und da seid ihr dazwischengekommen und wollt mich um die Ware bringen, damit ich sie nicht bekomme!« Und er ergriff den Zipfel seines Kleides und knüpfte den achtel Taler heraus und sagte zu dem Bauer: »Nimm und gib mir meine Gazelle, damit ich sie besehe.« Und der Bauer hob die Gazelle auf und sagte: »Hier, Herr, nimm sie!« Und der Bauer lachte: »Wie ist es nun mit euch? Ihr habt Röcke und Turbane und Schwerter und Dolche und Schuhe an den Füßen und seid vornehme Herren und habt Geld, da fehlt nichts, und ihr habt mir gesagt: ›Dieser ist ein Bettler, er hat

nichts, rein gar nichts, er hat nichts vor sich und nichts hinter sich, und der hat für einen achtel Taler eine Gazelle kaufen können, und ihr seid feine Herren und habt Geld genug zu Hause, und ihr konntet nicht für einen halben achtel Taler etwas kaufen, und der andere, von dem ihr sagtet, er wäre arm, er wäre ein Bettler, er hätte nichts, rein gar nichts, nichts vor sich und nichts hinter sich, der hat mir meine Last erleichtern können, und ihr feinen Herren, habt nicht einmal den Betrag von einem halben achtel Taler ausgeben können.« Und der Bettler nahm seine Gazelle in Empfang und ging seiner Wege zu seinem Kehrichthaufen, mit seiner Gazelle im Arm. Er bückte sich und scharrete da auf dem Kehrichthaufen und fand einige Körner Hirse, um sie in seinen Mund zu stecken. Dann fand er noch einige wenige Körner Hirse und gab sie seiner Gazelle, und dann machte er sich auf den Weg und ging nach Hause zu seiner Bettstelle, auf der er zu schlafen pflegte, und er breitete seine Matte aus und schlief, zusammen mit seiner Gazelle. Als es dann Morgen wurde, stand er auf, nahm die Gazelle und ging mit ihr wieder zu demselben Kehrichthaufen und scharrete da und fand einige Körner Hirse, etwa eine Handvoll, und das steckte er in seinen Mund, und das Übrige gab er seiner Gazelle. Dann stand er auf und ging wieder nach Hause und trieb es so fünf Tage lang.

Aber in der Nacht fing die Gazelle an zu reden und rief ihn: »Herr!« Und ihr Herr antwortete: »Jawohl!«, und er sagte zu ihr: »Warum habe ich Wunder gesehen?« Und die Gazelle fragte ihn: »Wieso findest du das wunderbar, was du gesehen hast, und bist erstaunt und entsetzt und außer dir?« Und er sagte zu ihr: »Das, was ich erlebt habe, ist doch keine Kleinigkeit, dass du, Gazelle, reden kannst.« Und sie sagte zu ihm: »Denkst

du denn nicht an die Barmherzigkeit Gottes?« Und er sagte zu ihr: »Von meinen Vorfahren her und von allen Leuten, die in der Welt sind, habe ich niemals gehört von irgendeinem Menschen, der mir erzählt hätte, dass die Gazellen reden können.« »Nun, dann wundere dich nicht mehr, der allmächtige Gott kann alles, er kann mich reden machen und noch andere außer mir. Also nun beunruhige dich nicht, sondern höre, was ich zu dir sage.« Und er sagte zu ihr: »Es ist gut, jetzt werde ich zuhören, und nun erkläre es mir ordentlich, damit ich alles versteh.« Und sie sagte zu ihm: »Erstens habe ich dir zugestimmt, dass du mein Herr bist, und dann hast du dich meinetwegen in Unkosten gestürzt, und ich habe gesehen, dass dein Vermögen nur schwach ist. Ich kann dir nicht weglauen, aber ich werde dir das Versprechen geben für das, was ich dir sagen will, und du nimm es an!« Und er sagte zu ihr: »Wie Gott will! Wenn dein Versprechen, das du mir geben willst, unehrlich ist, bei mir ist es ehrlich gemeint, und wenn es bei dir ehrlich ist, dann ist es bei mir erst recht ehrlich.« Und sie sagte zu ihm: »Also, erstens, Herr, will ich dir sagen, du bist arm, Herr, und deine Speise kenne ich. Du selbst kannst davon leben, aber dass du es kannst, ist auch nur Not, aber für mich, deinen Sklaven, ist diese deine Speise, die du isst, Mangel und kein Vergnügen.« Und er sagte zu ihr: »Ja, was möchtest du denn?« Und sie sagte ihm: »Das, was ich möchte, das ist, dass du mir vor allen Dingen verzeihst, denn ich muss dir Worte sagen, die dir nicht gefallen werden, verdrießliche Worte.« Und er sagte zu ihr: »Du bist jetzt keine Gazelle mehr, du bist mein Kind, »der Schmerz des Kindes hat seinen Platz auf dem Schoß der Mutter.« Also nun sage, was du sagen willst.« Und sie sagte zu ihm: »Ich möchte, dass du mir Erlaubnis gibst, verzeih mir also! Dass du

mir erlaubst, dass ich hingehe und bis zum Abend weide, und dann zurückkehre und hierherkomme zum Schlafen; wenn du damit zufrieden bist, was ich dir gesagt habe. Denn deine Speise, das ist wenig, zu wenig, und das ist der Grund, weshalb ich nicht mit dir mitgehen kann, dass wir beide essen. Also ich möchte, dass du mir verzeihst und dass du mir glaubst, dass ich wieder zurückkomme, und nun, mein Herr, leb wohl! Ich verlasse dich und gehe hinaus, meiner Wege.« Und er sagte zu ihr: »Wohlan, geh!« Und die Gazelle machte sich eilend auf, und der Arme ging auch eilend hinaus und stand im Hof und die Gazelle lief noch schneller. Da wurde der Arme von Schrecken erfüllt und die Tränen liefen ihm herunter, und er schrie laut: »Meine Mutter!«, und er hielt die Arme an den Kopf und schrie zum zweiten Mal: »Mein Vater!«, und er schrie zum dritten Mal: »Ach, meine Gazelle ist fortgelaufen!« Und die Nachbarn, die in der Nähe waren, kamen und schalten ihn und sagten zu ihm: »Du bist dumm, du bist ein Narr, du bist ein Verschwender! Soundso lange hast du da auf dem Kehrichthaufen gesessen und wie ein Huhn gekratzt, bis dir Gott den achtel Taler gegeben hat. Konntest du da nicht hingehen und dir Manjok kaufen zum Essen? Und nun musst du dir eine Gazelle kaufen? Und dann hast du sie nun noch laufen lassen? Und was schreist du nun, als wenn du am Verscheiden wärst?« Und er schwieg still und beruhigte sich. Und dann stand er auf und ging hin zu seinem Kehrichthaufen und fand einige Körner Hirse und ging nach Hause und saß da einsam.

Und als der Abend hereinbrach, da kam seine Gazelle. Und der Arme freute sich sehr: »Gott richtet dich auf, ach, bist du gekommen, Vater?« Und sie sagte zu ihm: »Denkst du nicht an das Versprechen, das ich dir

gegeben habe? Ich habe doch gesehen, dass du den achtel Taler für mich ausgegeben hast, und für dich sind das Hunderttausende, und wenn ich dir jetzt wegliefe, dann würde ich es ansehen, als ob ich dich um dein Vermögen geschädigt hätte und hinginge, um es anderen Leuten zu geben. Ich bin in den Wald gegangen, wenn nun jemand gekommen wäre und hätte mich gefangen, oder es wäre etwa ein Mensch gekommen und hätte mich geschossen, dann hätte mich doch ein anderer Mann bekommen. Mit jedem Unheil, das mich träfe, würde ich dich ja in Schaden bringen, das kann ich nicht; wenn ich hingehe und weide, dann komme ich abends hierher, um zu schlafen.« »Ach, gut, mein Vater, Gott gebe dir Barmherzigkeit!« Und sie stiegen auf die Bettstelle und schliefen, sie und ihr Herr. An jenem Tag hatte sich die Gazelle sehr mit Gras gesättigt. Als es Morgen geworden war, sagte sie zu ihm: »Herr, ich gehe meiner Wege, um zu weiden.« Und er sagte zu ihr: »Gehe mit Gesundheit und Kraft!«

Die Gazelle machte sich also auf und ihr Herr ging hin zu dem Kehrichthaufen, und seine Nachbarn redeten über ihn: »Ach, der Arme ist verrückt, vielleicht ist er auch ein Zauberer, wir dachten doch gestern, die Gazelle würde nicht mehr zurückkehren, aber warum ist sie denn gestern Abend wiedergekommen und hat wieder da drin bei ihm geschlafen? Jetzt eben heute Morgen ist die Gazelle hinausgelaufen und hat sich auf den Weg gemacht. Wozu hat er denn gestern so geschrien? Er ist doch verrückt, wegen der Gazelle so zu schreien. Warum lässt er sie denn heute wieder laufen? Das ist auch nicht von ungefähr. Ich denke, er ist verrückt, und dann, was geheim ist, das wird schon noch offenbar werden.« Damit machten sich die Nachbarn auf, und der Arme kam wieder nach Hause. Und als die

Sonne untergegangen war, kehrte die Gazelle zu ihrem Haus zurück, und sie traf ihren Herrn, wie er lag und Tabak kaute. Und als die Gazelle gekommen war, hob sie ihren Fuß und berührte sein Kinn und rief ihn. – »Ah, war's da schön, wo du herkommst?« Und sie sagte zu ihm: »Oh, sehr schön! Heute, Herr, bin ich an eine Stelle gekommen, wo schönes Gras war, und dann war da Schatten und dann war's da auch kühl, und als ich genug von dem Gras gefressen hatte, bis ich satt war, dann war es da still, und da war auch ein Fluss. Nun, ich weidete und schlief und fächelte mir Luft zu, und dann ging ich an den Fluss herunter und trank Wasser. Und dann kam ich wieder zurück und schlief wieder und fächelte mir Luft zu. Das war meine Beschäftigung, bis ich wieder hierherkam. Sie bestand nur darin, dass ich fraß und schlief und dann mir Luft zuwehte, und dann ging ich zum Fluss hinunter und trank Wasser, und dann kam ich wieder und fächelte mir Luft zu. Also, ich fand, es ging mir heute gut, denn ich hatte gute Ruhe da bei dem Gras und dem Schatten und der Kühlung, und so schön war es da und dann war der Fluss nahe, und dann war es auch still, kein Weg war in der Nähe, kein Haus, und der Fluss selbst war versteckt im Gebüsch. Und morgen, wenn ich aufwache, will ich an denselben Platz wieder hinausgehen.« Und er sagte ihr: »Wenn du aufwachst, sollst du hingehen, mein Herr!«, und sie schliefen. Als es dann Morgen geworden war, machte sich die Gazelle schleunig auf und ging ihrer Wege und traf mit den Leuten zusammen: »Das ist sie, das ist sie, die Gazelle des Bettlers, greift sie, das ist sie, das ist sie, greift die Gazelle des Bettlers, greift sie, greift sie!« Aber sie bekamen sie nicht. Und die Gazelle lief immer schneller und kam davon, und die, die ihr nachgejagt hatten, kehrten wieder zurück.

Als die Gazelle so fünf Tage lang hingegangen war, um zu weiden, kam sie an eine Stelle, da war ein großer Baum mitten unter Dornen, mitten im Wald. Und die Gazelle war ermüdet von der Sonne, und sie dachte: »Da, wo der große Baum ist, kann ich mich verstecken, und da ist auch Schatten, da kann ich mich von der Sonne ausruhen.« Und sie ging hin und legte sich neben den großen Baum. So schlief sie da lange Zeit neben dem Baum. Als sie aufwachte, ging sie umher um den Baum herum und fand eine Stelle, da bildete das Gras ein Büschel. Und sie hob ihren Fuß auf und scharrete damit, und da fand sie einen sehr großen, glänzenden Diamanten. Oh, wie erstaunte die Gazelle da: »Das ist ja ein Schatz, das ist ja ein Königreich! Aber wenn ich das meinem Herrn hinbringe, dann wird er getötet werden, denn er ist arm und man wird zu ihm sagen: ›Wo hast du das her?‹ Und wenn er sagt: ›Ich habe es gefunden!‹, dann wird man es ihm nicht glauben. Und wenn er sagt: ›Ich habe es geschenkt bekommen‹, wird man es ihm auch nicht glauben. Also warum soll ich hingehen und meinen Herrn in Ungelegenheiten bringen? Ich will Leute suchen, die die Macht haben und solchen Schatz gebrauchen können.« Und sie sprang schnell auf und ging in den Wald und fasste den Diamanten mit dem Maul. Und sie lief sehr schnell durch den Wald, ohne an diesem Tag eine Stadt zu treffen, und schlief dann im Wald. Am anderen Morgen machte sie sich ganz früh auf und lief schnell bis zehn Uhr und ruhte sich dann etwas bis zum Nachmittag und lief dann wieder sehr schnell mit dem Diamanten im Maul bis Sonnenuntergang und blieb die Nacht am Wee. Als es Morgen war, machte sie sich wieder schnell auf und lief eilend bis acht Uhr, und dann ruhte sie sich aus. Und dann sah sie Anzeichen, dass eine große Stadt

nahe war, und sie lief sehr schnell weiter, bis die Sonne sich neigte, und da sah sie die Zeichen von großen Häusern und von einer Stadt, und sie stand nicht mehr still, sondern eilte, so viel als möglich, bis sie auf der Hauptstraße der Stadt ankam. Und die Straße führte gerade auf das Haus des Sultans zu. Und sie lief weiter, bis sie das Haus des Sultans vor sich sah, und sie beeilte sich noch mehr, und die Leute auf der Straße, an denen sie vorbeikam, wunderten sich, als sie eine Gazelle sahen, die dahergelaufen kam mit einem Ding im Maul, das in Blätter eingewickelt war, und die gerade auf das Haus des Sultans zulief. So wunderten sich die Leute da in der Stadt, bis die Gazelle an der Tür des Sultans ankam. Und der Sultan saß vor der Tür. Und die Gazelle rief: »Holla, holla!«, und sie warf den Diamanten hin und setzte sich vor die Tür und keuchte, und sie rief noch einmal: »Holla, holla!« Und der Sultan sagte: »Hört doch, wie da draußen gerufen wird!« Und sie sagten zu ihm: »Herr, es ist eine Gazelle, die so ruft.« Und er sagte zu ihnen: »Führt sie hinein, führt sie hinein!« Und drei Leute gingen schnell hin und sagten zu ihr: »Vorwärts, steh auf, du wirst gerufen, tritt näher!« Und die Gazelle stand auf und hob ihren Diamanten auf und brachte ihn vor den Sultan und legte ihn vor die Füße des Sultans. Und sie sagte zu ihm: »Guten Tag, mein Herr!« Und der Sultan antwortete: »Gott schenke dir einen guten Tag, tritt näher!« »Ich sitze schon, Herr.« Und der Sultan befahl den Soldaten: »Bringt eine feine Matte und einen Teppich und ein Kissen.« Sofort kam das alles und wurde ausgebreitet. Und er sagte zu der Gazelle: »Setze dich dahin!« »Ach, Herr, hier, wo ich sitze, das genügt mir, ich bin doch dein Sklave, und mir erscheint es schon schön, auf der bloßen Erde zu liegen, und hier ist ja sogar eine Bast-

matte ausgebreitet.« Aber der Sultan sagte zu ihr: »Du musst durchaus aufstehen und dich dorthin setzen.« Und sie stand auf und setzte sich dahin. Und der Sultan befahl, dass ihr Milch gebracht wurde und Reis, und es geschah. Und sie aß und verzehrte den Reis und trank die Milch, und dann ließ man sie ein Weilchen ruhen. Und der Sultan fragte sie: »Nun sage mir, was für Neues du bringst.« Und sie sagte zu ihm: »Herr, ich will dir sagen, weshalb ich gekommen bin. Ich bin hergeschickt, um dich zu beschimpfen, ich bin hergeschickt, um Streit mit dir anzufangen. Ich bin gekommen, um mit dir zu zanken. Ich bin geschickt, um Verwandtschaft und Freundschaft mit dir anzuknüpfen.« Und der Sultan sagte zu ihr: »Nun, Gazelle, du verstehst zu sprechen.« Und er fügte hinzu: »Ich suche einen Menschen, der mich beschimpfen will, ich suche einen Menschen, der sich über mich lustig macht, ich suche einen Menschen, der Verwandtschaft und Freundschaft mit mir sucht, und nun hab ich ihn zum Glück gefunden.« Und er sagte zu ihr: »Also, nun sage mir deine Worte!« Und sie sagte ihm: »Hast du verziehen, Sultan?« Und er sagte zu ihr: »Tausend Mal!« Und sie sagte zu ihm: »Nun, wenn du mir verziehen hast, binde auf und nimm hier dein Pfand heraus.« Und der Sultan bückte sich und nahm es und legte es auf seinen Schoß und band es höchst selbst auf, und da sah er den Diamanten, und er wunderte sich sehr, weil er so schön war und ein so herrliches Licht ausstrahlte. Und der Sultan erkannte in seinem Herzen, dass ihm etwas sehr Großes geschenkt war, das nicht seinesgleichen hatte. Und er sagte zu ihr: »Ich habe das Pfand gesehen, das du mir gegeben hast.« Und sie sagte zu ihm: »Ich bin also mit diesem Pfand gekommen, ich habe es von meinem Herrn, dem Sultan Darai, erhalten. Er hat

nämlich gehört, dass du eine Tochter hast, und deshalb hat er dir dies geschickt. Und nun verzeihe ihm und habe Nachsicht mit ihm, er hat dir etwas geschickt, was nicht recht deiner Würde entspricht, weil es ja doch nur eine Kleinigkeit ist.« Und der Sultan sagte zu ihr: »Bei Gott, ich bin sehr zufrieden, ich bin sehr zufrieden, auch mein Grab, wenn ich sterbe, wird noch zufrieden sein mit dem, was Sultan Darai an mir getan hat.« Und er sagte zu ihr: »Dank, vielen Dank, ich bin sehr zufrieden, die Frau ist seine Frau, meine Verwandten sind seine Verwandten, mein Sklave ist sein Sklave! Wann immer er will, kann Sultan Darai meine Tochter heiraten. Ich will von ihm keinen Malter, ich will von ihm keinen Scheffel, ich will von ihm keine Metze, ich will von ihm keine halbe Metze, ich will von ihm keine viertel Metze, sondern er ganz allein soll kommen. Zu dem hier soll er nichts mehr hinzufügen; das, was er mir geschickt hat, ist nicht wenig. Das andere soll er nur dort lassen! Das ist, was ich zu sagen habe, und das kannst du dem Sultan Darai erklären.« Da stand die Gazelle auf und sagte zu ihm: »Herr, leb wohl und vergib mir, deinem Sklaven, alles!« Und er sagte zu ihr: »Ich muss vor allen Dingen deine Verzeihung erbitten, und ich möchte, liebe Gazelle, dass du mich entschuldigst wegen dem, was ich dir gesagt habe.« Und sie sagte zu ihm: »Ich bin zufrieden, Herr, auch mit allem anderen, und nun, Herr, verzeih mir, Herr, ich mache mich auf den Weg nach Hause, wir werden nicht lange verweilen, vielleicht acht oder elf Tage, dann werden wir als eure Gäste kommen.« Und er sagte zu ihr: »Nun leb wohl!«

Was nun den Herrn jener Gazelle anlangt in jener Stadt, so schalten die Leute über ihn, und die Leute lachten über ihn, und einige murrteten über ihn, und an-

dere sagten von ihm: »Dieser Bettler ist jetzt noch verückter, da hatte er nun seinen achtel Taler und ging hin und kaufte die Gazelle. Die Gazelle hat er laufen lassen, und jetzt geht er in der Stadt herum und schreit: ›Ach, ich Armer, meine Gazelle, ach, meine Gazelle.‹« Und die Leute lachten über ihn, und er hatte schier den Verstand verloren wegen der Gazelle. Und eines Tages stand er auf und ging nach Hause, und ehe er sich noch recht hingesetzt hatte, erschien die Gazelle. Und der Arme sprang schnell auf von der Bettstelle und ging hin und fasste sie um und weinte. Und die Gazelle sagte zu ihm: »Sei still, Herr, weine nicht, ich will dir Neues erzählen.« »Ach, meine Gazelle, viele Tage warst du verloren, und ich habe hier geweint und war traurig und dachte, du wärst gestorben.« Und sie sagte zu ihm: »Oh, Herr, ich bin ja gesund, setze dich nun hin, damit ich dir erkläre, was ich habe.« Und ihr Herr setzte sich hin und sagte zu ihr: »Nun wohllan, erzähle!« Und sie sagte zu ihm: »Herr, ich will dir die Sachen erklären, aber du musst es nun auch leisten können.« Und er sagte zu ihr: »Ich will alles tun, was du mir sagst, weil meine Seele dich liebt. Wenn du zu mir sagst: ›Herr, lege dich hin, ich will dich über den Berg rollen, dann werde ich mich hinlegen.‹« Und sie sagte zu ihm: »Herr, ich habe viel Speise gesehen, Speise genug, um satt zu werden, und genug, um übrig zu lassen, aber diese Speise ist sehr süß, Herr.« Und er sagte zu ihr: »Gibt es denn in der Welt etwas, was nur gut ist? Muss denn nicht Gutes und Schlechtes zusammen sein? So ist es doch in der Welt; süße und bittere Speise zusammen, das gibt ein gutes Essen. Wenn irgendwo eine Speise ist, die nur süß ist, wird das nicht Gift sein?« Und sie sagte zu ihm: »Nun, jetzt wollen wir schlafen. Morgen musst du mit mir mitkommen, wohin ich ge-

he.« Und dann schliefen sie. Und als es Morgen geworden war, da machte sich der Bettler mit der Gazelle auf, und sie gingen in den Wald und gingen den ersten Tag und den zweiten Tag im Wald, bis es der fünfte Tag im Wald war. Und da sagte die Gazelle zu ihrem Herrn: »Setze dich hier in der Nähe des Flusses hin.« Und dann nahm sie ihren Herrn und schlug ihn sehr, bis ihr Herr ein Geschrei er hob und sagte: »Ich will es nicht wieder tun, mein Herr!« Und dann ließ sie ihn da und sagte zu ihm: »Gehe hier nicht weg. Ich muss weiter, aber ich komme zurück und will dich hier an dieser Stelle wiedertreffen.« Und dann machte sich die Gazelle schnell auf, bis es zehn Uhr war, und dann erschien sie bei dem Haus des Sultans. Sofort als sie kam, lief einer von den Soldaten, die an der Straße auf den Sultan Darai warteten, ob er käme, und sagte dem Sultan: »Sultan Darai kommt, wir haben die Gazelle eilend laufen sehen.« Und der Sultan machte sich auf mit seinen Leuten, um ihr auf dem Weg entgegenzugehen. Und auf der Mitte des Wegs trafen sie die Gazelle. Und die Gazelle sagte zu ihm: »Guten Morgen, Herr!« Und er sagte zu ihr: »Vielen Dank, Gazelle, wie geht's?« Und sie sagte zu ihm: »Herr, jetzt frage mich nichts, ich kann nicht einen Schritt weiter hierhin oder dahin tun.« Und der Sultan sagte: »Wieso denn, Gazelle?« Und sie sagte zu ihm: »Ich bin mit dem Sultan Darai gekommen, mit ihm ganz allein bin ich weggegangen, wir hatten niemand außer mir bei uns. Und dann kamen wir in den Wald und trafen mit Räubern zusammen, und die griffen meinen Herrn und banden ihn, und er bekam viele Schläge von ihnen, und sie nahmen ihm alle seine Sachen weg, sogar sein Lententuch haben sie ihm ausgezogen. Nun ist er da, so wie ihn seine Mutter geboren hat.« Und der Sultan machte sich eilig

auf mit den Soldaten und ging schnell zu seinem Haus, und er rief den Pferdeknecht und sagte zu ihm: »Sattle das beste Pferd, das ich in meinem Stall habe, mit dem besten Sattel, auf dem ich sonst selbst reite!« Und er rief seine Sklavin: »Henserani!« Und sie sagte zu ihm: »Jawohl, Herr!« Und er sagte zu ihr: »Öffne die große silberbeschlagene Truhe und nimm einen Sack mit Kleidern heraus!« Und sie ging hin und schloss auf und brachte den Sack mit Kleidern. Und der Sultan band ihn auf und nahm einen sehr schönen schwarzen Mantel heraus und einen sehr schönen gestreiften Rock und ein sehr schönes, feines Lententuch. Und er nahm auch ein sehr schönes schwarzes Turbantuch und eine sehr schöne Leibbinde, und er ging hin und brachte ein sehr schönes goldenes Krummschwert. Und er ging hin und brachte einen sehr schönen Dolch mit Goldfiligran, und er brachte auch ein Paar Schuhe, und er brachte auch einen sehr schönen Stock von edlem Holz, und er sagte zu der Gazelle: »Nimm diese Dinge und diese Soldaten mit bis zum Sultan, und gib sie ihm, damit er herkommen kann.« Und sie sagte zu ihm: »Ach, mein Herr, wie kann ich denn diese Soldaten mitnehmen und hingehen und meinen Herrn beschämen, der da sitzt, wie ihn seine Mutter geboren hat? Ich allein, das genügt doch, Herr.« Und er sagte zu ihr: »Du allein, wie kann das genügen, mit dem Pferd hier und den Kleidern!« Und sie sagte zu ihm: »Herr, bindet mir die Leine des Pferdes hier an meinen Hals, und die Kleider bindet auf den Rücken des Pferdes, und bindet sie gut fest, denn ich will schnell mit dem Pferd laufen.« Und der Sultan sagte zu ihr: »Wenn du es kannst, will ich es so mit dir machen.« Und sie sagte zu ihm: »Herr, wenn ich es nicht könnte, würde ich es dir nicht gesagt haben, und nun habe ich es gesagt und kann es.«

Und er band das Pferd an ihren Hals, und die Kleider wurden auf dem Rücken des Pferdes festgebunden. Und sie sagte zu ihm: »Nun, Herr, leb wohl, ich gehe meiner Wege.« Und der Sultan sagte zu ihr: »Wohlan, Gazelle, wann sollen wir dich erwarten?« Und sie sagte zu ihm: »Etwa um fünf Uhr.« Und er sagte zu ihr: »Wenn Gott will!« Und die Gazelle lief schnell mit ihrem Pferd, die Gazelle vorn und das Pferd hinten. Und die Leute in jener Stadt und der Sultan und die Emire und die Wesire und die Offiziere und die Richter und alle vornehmen und reichen Leute in der Stadt wunderten sich sehr, dass jene Gazelle reden und die Worte so schön setzen konnte. Und nun nahm sie das Pferd mit. Und die Gazelle war sehr zuversichtlich in ihrem Herzen. Das Pferd war viel größer als die Gazelle, und das Pferd bückte sich und sah herunter auf die Gazelle, und wie wenn wir auf eine Ameise heruntersehen, so sah das Pferd auf sie herab. Aber wir kennen noch nicht genügend die Geschicklichkeit der Gazelle. Und der Sultan sagte: »Diese Gazelle kommt aus der Hand eines feinen Mannes, sie stammt von den Pforten eines Sultans, sie hat unter den Augen mächtiger Leute gelebt, deshalb ist sie so.« Und sie war eine angesehene Person bei diesem Sultan geworden. Endlich kam die Gazelle hin zu ihrem Herrn, an dieselbe Stelle, wo sie ihm gesagt hatte, er sollte nicht weggehen, und sie traf ihn auch ebenda, er war nicht weggegangen. Als der Herr den Lärm hörte und seine Augen aufhob, da sah er die Gazelle und das Pferd, und er lachte sehr. Und als die Gazelle ankam, sagte sie zu ihm: »Holla, holla!« Und er sagte zu ihr: »Holla, mein Meister!«, und fügte hinzu: »Komm näher, mein Gönner, komm näher, mein Fürsprecher, tritt näher, mein Wohltäter.« Und sie sagte zu ihm: »Ich habe mich hingesetzt, mein Herr, ich habe

mich hingesetzt, mein Fürst, und ich habe dir diese süße Speise gebracht.« Und er sagte zu ihr: »Das ist die Speise, die ich gern habe, denn solche Speise, die nur süß ist, pflegt giftig zu sein.« Und sie sagte zu ihm: »Nun stehe auf, Herr, und bade dich!« Und ihr Herr ging in den Fluss, und sie sagte zu ihm: »Hier im Fluss ist zu wenig Wasser, gehe dort in den Teich.« Und er sagte zu ihr: »Dort vor dem Teich fürchte ich mich, denn dort ist so sehr viel Wasser, und wo so sehr viel Wasser ist, wo ein Teich ist, da sind dann sicher auch böse Tiere.« Und sie sagte zu ihm: »Was für Tiere denn, mein Herr?« Und er sagte zu ihr: »Zuerst sind da in dem Teich gewiss Riesenschlangen und zweitens große Eidechsen und drittens natürlich Ottern und viertens auf jeden Fall Frösche, und die pflegen die Leute zu beißen. Und ich fürchte mich vor allen diesen Tieren.« »Schön, Herr, dann bade hier im Fluss.« Und ihr Herr ging in den Fluss und badete sich. Und sie sagte zu ihm: »Du musst dich sehr mit Lehm reiben«, und sie fuhr fort: »Nimm Sand und putze deine Zähne sehr mit Sand, denn deine Zähne sehen schlecht aus.« Und er rieb sich sehr mit Lehm und putzte seine Zähne sehr mit Sand. Und sie sagte zu ihm: »Nun ist's genug, komm heraus, die Sonne ist untergegangen, wir wollen uns aufmachen.« Und sie brachte ihm die Kleider und sagte zu ihm: »Binde auf, Herr!« Und er band die Kleider auseinander und legte sie an. Und er zog sich das feine Lendentuch an und den gestreiften Rock und band sich den Dolch von Goldfiligran um und legte den sehr schönen schwarzen Mantel an und wand sich den sehr schönen schwarzen Turban um und zog sich die Schuhe an und hängte sich das Schwert um und nahm den Stock von edlem Holz in die Hand. Und sie sagte zu ihm: »Herr!« Und er sagte zu ihr: »Hier bin

ich, mein Kind, hier bin ich, mein Gönner, hier bin ich, mein Bestatter, hier bin ich, mein Fürsprecher, hier bin ich, mein Licht!« Und sie sagte zu ihm: »Da, wo wir hingehen, da lass kein Wort verlauten, was du auch im Sinn haben möchtest, sondern begrüße sie nur und frage, wie es ihnen geht, sage kein Wort weiter, überlass alle Worte mir; du darfst nichts dazu sagen.« Und er sagte zu ihr: »Gut.« Und sie sagte zu ihm: »Ich habe da für dich eine Frau geworben, und die Morgengabe und die Kleider und die Binden und die Turbane und das Tragetuch und alles andere, was sonst Sitte ist an die Frau, an ihre Mutter und an ihren Vater zu geben, das haben sie alles von mir schon bekommen.« Und er sagte zu ihr: »Ich werde nichts sagen.« Und sie sagte zu ihm: »Nun wohl, dann steige auf das Pferd, wir wollen uns aufmachen.« Und die Gazelle lief schnell, und dann stand sie von ferne und sagte zu ihm: »Herr, Herr!« Und er sagte zu ihr: »Jawohl!« Und sie sagte zu ihm: »Eine Frau und Kleider, eine Bananenpflanze und die Bearbeitung obendrein, das ist nun doch etwas Fettes.« Und sie sagte zu ihm: »Mein Herr, wenn du nun dieses Pferd bestiegen hast und dir diesen Anzug angezogen hast, da würde dich da, wo du sonst warst, kein Mensch kennen, dass du es gewesen bist, der gestern da noch gescharrt hat. Nimm einmal an, dass wir von da in der Fremde, wo wir hingehen, zurückkehren würden in unser Land, wo wir hergekommen sind, und wenn dann von dir gesagt würde: ›Das ist der Bettler, der da auf dem Kehrichthaufen gekratzt hat‹, die Leute würden es nicht glauben, so schön bist du jetzt und so rein ist dein Gesicht.« Und sie fügte hinzu: »Man kann nun sagen, was man will, und denken, wie man will, jedenfalls sind deine Zähne heute weiß, so weiß, dass man nur sagen kann, der Vollmond, das ist der Mond,

der wirklichen Glanz hat.« Und er sagte zu ihr: »Dies alles ist deine Wohltat, die du mir erwiesen hast.« So gingen sie ihrer Wege. Und sie gingen und gingen, bis die Gazelle ihre Augen erhob und das Haus des Sultans sah. Und sie sagte zu ihm: »Herr, siehst du jenes Haus?« Und er sagte zu ihr: »Ich sehe es.« Und sie sagte zu ihm: »Nun, das ist das Haus, zu dem wir gehen, und du bist hier kein Bettler mehr. Aber weißt du auch deinen Namen?« Und er sagte zu ihr: »Ich weiß ihn.« »Wie heißt du denn?« Und er sagte zu ihr: »Ich heiße Ham-dani.« Und sie sagte zu ihm: »Das ist nicht dein Name hier.« »Nun, Vater, wie heiße ich denn?« Und sie sagte zu ihm: »Du heißt: Sultan Darai.« Und er sagte zu ihr: »Es ist gut.« Auf einmal sahen sie Soldaten, die schnell gelaufen kamen, und andere Soldaten liefen schnell hin, um es dem Sultan zu sagen. Und sie trafen da vierzehn Soldaten, und als sie ein wenig weitergingen, sahen sie den Sultan und die Wesire und die Emire und die Richter und die Kaufleute, die da in der Stadt waren, zu der sie kamen. Und die Gazelle sagte zu ihm: »Steige vom Pferd, Herr, denn dein Schwiegervater kommt dir entgegen, und dein Schwiegervater, das ist der, der da mittendrin ist, der den himmelblauen Mantel anhat.« Und er sagte zu ihr: »Es ist gut.« Und er stieg vom Pferd, und es wurden Soldaten gerufen, und sie nahmen das Pferd in Empfang. Und sie gingen, bis sie zusammentrafen, der Sultan Darai und sein Schwiegervater, und sie gaben sich die Hand und küssten sich sehr und gingen zusammen zum Hause. Als sie ins Haus kamen, sagte der Sultan zu ihnen: »Bringt meine Tochter in ein besonderes Zimmer, wo sie niemand sieht, denn ihr Bräutigam ist gekommen.« Und dann befahl er, Speise zu bringen, und sie kamen und aßen, und sie unterhielten sich sehr, und als es Nacht gewor-

den war, da wurde der Sultan Darai hereingebracht, er und seine Gazelle, und drei Soldaten warteten auf ihn an der Tür, bis es Tag wurde. Des Morgens ging die Gazelle hin zum Sultan und sagte zu ihm: »Herr, ein Mann betreibt die Sache, derentwegen er gekommen ist. Also, Herr, wir möchten, dass du uns unsere Frau zur Ehe gebest; denn das Herz des Sultans Darai ist ungeduldig.« Und er sagte zu ihr: »Die Frau ist bereit, ruft den Lehrer, sie sollen kommen.« Und sie ging hin und rief den Lehrer, und er kam. »Wohlan, wir möchten, dass du diesen Herrn traust!« »Jawohl, fertig!« Und er nahm sie und traute sie. Und der Sultan befahl, dass mit Kanonen geschossen würde. Und es wurde sehr mit Kanonen geschossen. Und der Sultan ließ die Tanztrommel schlagen. Jeder Stamm sollte nach seiner besonderen Art tanzen. Dann ging der Sultan Darai ins Haus. Nach zwei Tagen sagte die Gazelle zu ihrem Herrn: »Ich mache mich auf und reise, und nach sieben Tagen werde ich zurückkehren, und wenn ich nach sieben Tagen nicht zurück bin, dann gehe doch nicht hinaus, bis ich komme.« Und er sagte zu ihr: »Es ist gut, wie Gott will.« Und sie sagte zu ihm: »Lebe recht wohl, Herr!« Und sie ging hin und verabschiedete sich bei dem Sultan, dem Herrn des Landes, und sagte zu ihm: »Herr!« Und er sagte zu ihr: »Jawohl, Gazelle!« Und sie sagte zu ihm: »Sultan Darai hat mich in seine Heimat geschickt, damit ich das Haus fertig mache. Er hat mir befohlen, dass ich nach sieben Tagen wiederkommen soll. Wenn ich in sieben Tagen nicht wieder hier bin, wird er doch nicht ausgehen, bis ich komme.« Und er sagte zu ihr: »Es ist gut, leb wohl!« Und der Sultan fügte hinzu: »Willst du nicht Leute haben, die dich begleiten?« Und sie sagte zu ihm: »Ich wurde von zu Hause fortgeschickt mit einem großen Schatz, und ich kam in

die Wildnis, und in der Wildnis ist nichts Gutes, alles Schlechte stammt aus der Wildnis. Und ich bin allein hierhergekommen, ohne mich zu fürchten. Wie viel weniger werde ich mich heute fürchten, wo ich nichts habe. Leb wohl, Herr, ich gehe meiner Wege.« Und sie ging und ging durch den Wald und die Wildnis, bis sie in eine Stadt kam. Und die Stadt war groß und hatte schöne Paläste. Und sie sah, dass jene Stadt sehr heruntergekommen war, und sie wunderte sich und konnte nicht weitergehen und konnte nicht umkehren. Und sie beugte sich und dachte nach und überlegte und besah es sich und konnte keine andere Antwort finden als die, dass sie in die Stadt hineinging. Und sie ging hin ein, und sie ging die große Straße entlang, bis zum Ende der Straße. Da war ein großes Haus, so schön, dass es in der Stadt nicht seinesgleichen gab. Und sie sah, dass das Haus gebaut war von Saphir und von Türkis und von schönen Marmorsteinen. Und die Gazelle staunte und überlegte und dachte nach, und als sie es verstanden hatte, sagte sie: »Dies ist ein Haus für meinen Herrn. Und ich will mir ein Herz fassen und will hineingehen und nach den Leuten sehen, die in diesem Hause sind, ob jemand darin ist oder ob niemand darin ist, denn ich habe angefangen, in diese Stadt hineinzugehen, und vom Anfang der Stadt an bis hier in der Mitte der Stadt habe ich keinen Menschen in dieser Stadt zu sehen bekommen, keinen Mann und keine Frau, keinen Alten und keinen Jungen, bis ich hierhergekommen bin. So will ich denn mir ein Herz fassen und in das Haus gehen.« Und sie sagte: »Wenn ich sterbe, sterbe ich, wenn ich davonkomme, komme ich davon, denn hier, wo ich nun bin, gibt es für mich keinen anderen Rat. Der Ort, wo ich hergekommen bin, ist fern. Also wenn jemand das Glück hat, mich zu töten,

dann mag er mich töten.« Und sie schlug mit der Faust an die Tür und rief: »Holla!« Und sie rief noch einmal: »Holla!« Aber niemand drinnen wollte ihr antworten. »Ach, es ist niemand im Hause! Aber warum ist die Tür nicht von außen verschlossen? Vielleicht schlafen die Bewohner, oder vielleicht sind sie so weit weg, dass sie mich nicht hören können. Aber jetzt will ich sehr laut rufen, damit sie mich hören, auch wenn sie weit weg sind, oder dass sie aufwachen, wenn sie schlafen.« Und sie rief: »Holla! Holla!« Und es antwortete drinnen eine alte Frau: »Holla!« Und die alte Frau fragte: »Wer ruft denn da holla?« Und die Gazelle antwortete: »Ich, Großmutter, dein Enkelkind.« Und die Alte sagte: »Wenn du mein Enkelkind bist, Vater, dann gehe dahin zurück, wo du hergekommen bist. Komm nicht hierher, sonst musst du sterben und wirst auch mich dem Tode nahebringen.« Und die Gazelle sagte: »Großmutter, mache auf, ich habe drei Worte, die muss ich dir sagen.« Und die Alte antwortete: »Mein Enkelkind, ich will dir gern aufmachen, aber ich fürchte, dein Leben und mein Leben in Gefahr zu bringen.« Und die Gazelle sagte: »Ich werde nicht ums Leben kommen und du auch nicht, aber, Großmutter, bitte, mache auf, ich will dir meine drei Worte sagen.« Da machte die Alte die Tür auf. Und die Gazelle sagte zu ihr: »Ich umfasse die Füße, Großmutter.« Und sie antwortete: »Vielen Dank, mein Enkelkind.« Und sie fuhr fort: »Nun, wie geht's da, wo du herkommst, mein Enkelkind?« Und die Gazelle sagte: »Großmutter, da wo ich herkomme, geht alles gut. Und hier geht's auch gut.« Und die Alte antwortete: »Ach, mein Kind, hier geht es durchaus nicht gut. Wenn du den Weg zum Tod suchst oder wenn du den Tod noch nicht gesehen hast, heute ist der Tag, wo du den Tod sehen wirst, und der Tag, wo

du den Tod kennenlernen wirst.« Und die Gazelle antwortete: »Wenn eine Fliege in der Brühe ertrinkt, dann ist das kein Schade.« Und die Alte sagte: »Das mag wohl sein, mein Kind, aber ich halte es für dich für einen Schaden, denn viele Leute sind gestorben, obwohl sie Schwerter und Schilde hatten.« Und die Gazelle sagte: »Mutter, das ist alles vorbei, nun bin ich dran.« Und die Alte antwortete: »Die anderen hatten zwei Füße und waren nicht die rechten, solltest du nun gekommen sein als der rechte mit deinen vier Füßen?« Und die Gazelle antwortete ihr: »Ich habe nicht auf das gesehen, was gepriesen worden ist, sondern ich sehe auf Lob für mich selbst.«

Und sie sagte zu ihr: »Am liebsten möchte ich, mein Kind, dass du wieder zurückkehrst, von wo du gekommen bist.« Und die Gazelle antwortete: »Davon kann keine Rede sein, Mutter, dass ich wieder dorthin zurückkehren sollte, wie ich dir schon gesagt habe.« »Was hast du mir denn zuerst gesagt?« Und die Gazelle antwortete: »Habe ich dir nicht gesagt, dass es für die Fliege kein Schade ist, wenn sie in der Brühe ertrinkt?« Und die Alte sagte: »Ja, so hast du mir gesagt, und was habe ich dir geantwortet, mein Kind?« Und die Gazelle sagte: »Was hast du mir geantwortet, Mutter?« Und die Alte: »Habe ich dir nicht gesagt, dass ich dein Unglück voraussehe?« Und sie fügte hinzu: »Und dein Unglück möchte ich doch nicht gerne.« Und die Gazelle sagte zu ihr: »Ich muss dich durchaus fragen, vielleicht wirst du's mir nicht sagen, aber fragen muss ich dich, wem gehört dies Haus?« Und die Alte sagte: »Ach, mein Vater, dies Haus enthält eine Fülle von Schätzen, es sind auch viele Leute darin, und viel Speise, auch viele Pferde sind drin, und der Herr dieser ganzen Stadt ist ein wunderbar großer Drache.« »Aha, Alte, nun gib mir